Abendausgabe

Nr. 339 ♦ 43. Jahrgang
Ausgabe B Nr. 167

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

10 Pfennig

Mittwoch
21. Juli 1926

Verlag und Anzeigenabteilung:
Geschäftszeit 9—5 Uhr
Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH.
Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297

Herriot heute vor der Kammer.

Kurze Regierungserklärung — Geringe Aussichten für Mehrheit.

Paris, 21. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die in der heutigen, um 5 Uhr beginnenden Kammersitzung zu verlesende Regierungserklärung des neuen Kabinetts wird sehr kurz sein. Ihr Text soll höchstens 20 Zeilen umfassen. Sofort nach Verlesung der Erklärung wird Finanzminister de Monzie seine im Laufe der vergangenen Nacht ausgearbeitete Finanzvorlage in der Kammer einbringen und eine möglichst rasche Beratung verlangen. Die sich anschließende Abstimmung wird aller Voraussicht nach für das Ministerium Herriot ungünstig ausfallen. Selbst die Blätter der Linken glauben nicht an einen Erfolg des Kabinetts, dessen Lage sich im Zusammenhang mit dem am Dienstag erfolgten neuen Frankensturz und der dadurch hervorgerufenen Panikstimmung bedeutend verschlechtert hat. Bezeichnend ist, daß in der eigenen Fraktion Herriots, bei den Radikalsozialisten, ein Antrag, dem neuen Kabinett das Vertrauen auszusprechen, keine Mehrheit fand (!) und die Abstimmung infolgedessen ausgesetzt werden mußte.

Eine neue interfraktionelle Gruppe.

Paris, 21. Juli. (WTB.) Der sozialistisch-republikanische Abgeordnete Morinaud, der, wie gemeldet, Unterschriften für eine Eingabe an den Präsidenten der Republik sammelte, um diesen aufzufordern, angesichts der heiklen Finanzlage ein Ministerium der nationalen Einheit zu bilden, hat nunmehr beschlossen, eine interfraktionelle Gruppe zur Durchführung seines Programms zu gründen. Es haben gestern in der Kammer wiederholt Beratungen stattgefunden, um diese Gruppe zu bilden, die sich „Interfraktionelle Republikanische Gruppe für das öffentliche Wohl" nennen soll. Eine Gründungsversammlung ist für morgen anberaumt, und zwar werden an ihr, wie Havas berichtet, auch radikale, sozialistisch-republikanische Abgeordnete der Mittelgruppen teilnehmen.

Skepsis in New York.

New York, 21. Juli. (EP.) Die „New York World" schreibt zur französischen Finanzkrise: Die Mehrheit, auf die ein Kabinett Herriot rechnen könne, werde unfähig sein, den Frankenkurs vom vollständigen Verfall zu retten. — Die „New York Times" erklären, wenn die neue Regierung ihre Tätigkeit damit beginne, neue Banknoten zu drucken, so täte sie am besten daran, auf die Banknoten die Worte zu setzen „finis franci" („Ende des Franken".) — Der „New York Herald" schreibt: Wenn Frankreich im Jahre 1922 seine Hegemoniepläne über Europa aufgegeben und sich damit begnügt hätte, die Rolle zu spielen, die ihm in Europa naturgemäß zukomme, wäre es ihm damals leicht möglich gewesen, seine Finanzen wieder herzustellen. — Der „Evening Telegraph" fordert, daß die amerikanische öffentliche Meinung sich durch den Frankensturz nicht einschüchtern lasse und am Abkommen Mellon-Bérenger festhalte.

Bestrafung von Börsenmaklern.

Paris, 21. Juli. (WTB.) Die Vereinigung der vereidigten Makler der Produktenbörse hat auf Grund einer polizeilichen Anzeige zwei Makler wegen unlauterer Geschäfte im Zusammenhang mit der letzten Devisenhausse auf drei Monate ausgeschlossen.

Pfundrechnung in Belgien.

Brüssel, 21. Juli. (EP.) Die belgischen Kohlenexporteure haben beschlossen, die Preise für belgische Kohle in Zukunft in englischen Pfunden zu berechnen und haben von diesem Beschluß alle ausländischen Abnehmer verständigt.

Die interalliierte Schuldendiskussion.

Verstimmung in England und Amerika.

London, 21. Juli. (TU.) Die englisch-amerikanische Kriegsschuldenkontroverse dauert an. Nach Berichten aus New York, die in den Morgenblättern ausführlich wiedergegeben werden, hat die vorgestrige Unterhausdebatte, in der die Redner aller Parteien den Amerikanern vorwarfen, hartherzige und selbstsüchtige Geldverleiher zu sein, in den Vereinigten Staaten große Verstimmung verursacht. Die Rothermere-Presse unter Führung der „Daily Mail" greift auch heute die amerikanische Schuldenpolitik in spaltenlangen Artikeln heftig an, nur die Beaverbrook-Blätter mahnen zur Vorsicht. Wenn man mit der antiamerikanischen Propaganda fortfahre, sei zu befürchten, daß die vielen tausende amerikanischer Gäste, die Europa alljährlich besuchten, in Zukunft ihr Geld anderswo ausgeben würden. Das würde man an der Riviera ebenso empfindlich spüren, wie in der Londoner Geschäftswelt, wo man während der Sommermonate den amerikanischen Gästen die besten Einnahmen verdanke.

Mellon antwortet Churchill.

New York, 20. Juli. (WTB.) Das Schatzamt veröffentlichte Belege zur Erhärtung der Behauptung des Schatzsekretärs Mellon, daß ein großer Teil der englischen Anleihe in Amerika für geschäftliche und nicht für Kriegszwecke aufgenommen worden sei. Der stellvertretende Schatzsekretär Winston hob hervor, daß von den sieben Milliarden 200 Millionen, die England zwischen April 1917 und November 1920 in den Vereinigten Staaten verausgabt habe, allein eine Milliarde 853 Millionen von England als Einkäufer für seine Alliierten ausgegeben worden seien.

Das Rumänien Averescus.

Nach den sogenannten „Parlamentswahlen".

Von Hermann Wendel.

Die Artikel der bürgerlichen Presse Deutschlands über die Zustände in Rumänien sind neuerdings wenigstens insofern mit besonderer Vorsicht zu genießen, als sie aus der Feder von Siebenbürger Sachsen oder Banater Schwaben, also rumänischer Deutscher, stammen. Denn für das Linsengericht von einem Dutzend Kammersitzen und für ebenso schöne wie leere Versprechungen hat sich die Partei der Deutschen bereit gefunden, bei den letzten Wahlen die Regierungskandidaten bedingungslos zu unterstützen und scheint jetzt willens, mit dem Regime Averescu durch dick und dünn zu gehen. In den Artikeln, die ihre Mitglieder an reichsdeutsche Blätter schreiben, wird deshalb über die Verhältnisse in Rumänien der Schleier rosenroter Illusion gebreitet; selbst in einem sehr ernst zu nehmenden großen demokratischen Blatt konnte man dieser Tage staunend lesen, daß die Maiwahlen „vielleicht sogar korrekter" verlaufen seien als Wahlen in diesem Lande sonst, und überdies erhielt der neue Ministerpräsident einen Fleißzettel, weil sein Programm auf „energischen Schutz der bürgerlichen Ordnung" abziele. Mit dieser unrühmlichen Rolle setzen die Deutschen eine üble Ueberlieferung aus den Tagen der Habsburgerherrschaft fort, wo sie auch im europäischen Südosten als Büttel einer schäbigen Reaktion und als Bremsklötze des Fortschritts der Balkanvölker wirkten.

Die angebotene Hilfe nahm Averescu natürlich mit Kußhand an. In Rumänien geht es nämlich ein wenig anders zu als in Staaten, in denen das parlamentarische System nicht nur eine Kulisse ist. Werden in diesen Ländern Wahlen ausgeschrieben, damit nach den Mehrheitsverhältnissen im neuen Parlament die neue Regierung gebildet wird, so kommt in Rumänien eine neue Regierung ans Ruder, damit sie die Wahlen „macht" und die Mehrheitsverhältnisse im Parlament ändert. Als in diesem Frühjahr die Liberalen Blut und Schmutz eines vierjährigen Terror- und Korruptionsregimes an den Sohlen abtraten und auf ihre Empfehlung Averescus mit dem Vorsitz des Wahlkabinetts betraut wurde, zählte seine „Volkspartei" in der Kammer ganze sechs Abgeordnete. Diese Winzigkeit in eine Mehrheit zu verwandeln, tat er alles, um die Unterstützung auch der nationalen Minderheiten zu gewinnen, und verließ sich im übrigen auf die Knüttel seiner Organe. In der Tat entfesselten die Wahlen eine Schreckensherrschaft, wie sie auch im Rumänien der Bojaren unerhört gewesen war; kein Ringen zwischen Regierungspartei und Opposition war es, sondern ein Kampf von Gendarmerie, Polizei und Militär gegen das Volk. Dazu wirkte sich die Aenderung des Wahlgesetzes, das jetzt den Proporz mit Prämien zugunsten der stärksten Partei umfaßt, für Averescu aus. Obwohl seine Volkspartei mit 1 336 160 Stimmen nur über 52,09 Proz. der abgegebenen Zettel verfügte, heimste sie von 387 Mandaten 288 ein; der Block der bäuerlichen Zaranisten und der kleinbürgerlichen Nationalpartei erhielt 727 202 oder 27,73 Proz. der Stimmen, doch nur 77 Abgeordnete; die Liberalen, eben noch 200 Mann stark, wurden fast ganz zerrieben, und vollständig unter den Tisch fielen Sozialdemokraten und Kommunisten, von denen jene in den 23 der 71 Wahlkreise, in denen sie kandidierten, 40 599, diese in ebenfalls 23 Kreisen 39 203 Wähler an die Urnen brachten.

Wie in den Tagen der zügellosen Herrschaft Bratianus und seiner liberalen Trabanten des Finanzkapitals spiegelt sich in diesem Parlament die soziale Kräfteschichtung des Landes ganz verzerrt wieder, denn die Klassen, auf deren schaffender Arbeit sich das Statsgebäude erhebt, Bürgerschaft, Bauerntum und Proletariat, sind entweder von der Macht ausgeschaltet oder in der Kammer gar nicht vertreten. Am Ruder findet sich eine bedenkenlose Sippe von Strebern, Spekulanten und Gewinnjägern, deren einziges Ziel — unter der höhnischen Losung: Arbeit, Ehrlichkeit, Gesetzlichkeit! — die schamlose Ausplünderung des Landes und die gewaltsame Niederhaltung des Volkswiderstandes ist. Nur zäumt Averescu, obwohl er sonst als Platzhalter der Liberalen gilt, wenigstens in der Wirtschaftspolitik das Pferd andersherum auf als sein Vorgänger. Weil selber essen fett macht, betrieben die Liberalen eine scharfe Verdrängung des ausländischen Kapitals; in der wichtigsten, in der Erdölindustrie, steckten 1913 91 Proz., im Jahre 1924 nur mehr 39 Proz. fremden Kapitals, und im gleichen Maße wuchs der Anteil des rumänischen Kapitals. Nebenher lief der Versuch Bratianus, den Lei auf den Goldstand hinaufzuschrauben; daß dieses Deflationsprogramm vom Ziele immer weiter abführte, war einer der Gründe, weshalb die Liberalen die Zügel schließlich aus der Hand gaben. Lediglich beflissen, den Lei zu stabilisieren statt zu revalorisieren, macht Averescu es umgekehrt: er verdoppelt den Notenumlauf, zieht durch Anleihen, zunächst in Italien, fremdes Kapital ins Land und gibt den Getreideexport frei. Wie weit diese Mittel reichen, wird sich sehr bald zeigen.

In der inneren Politik aber gleicht, namentlich was die Gewaltanwendung gegen jede oppositionelle Regung angeht, das Regime Averescu dem Regime Bratianu wie ein faules Ei dem andern. Averescu ist mit Ueberzeugung General, und mit dem Faschismus liebäugelte er schon immer; ist Mussolini ein Napoleonchen, so möchte Averescu mindestens ein Mussolinchen sein.

Bombenattentat in Kattowitz.

Gegen das Korfantyblatt.

Kattowitz, 21. Juli. (WTB.) In der Nacht zum Dienstag wurde gegen das Verlagsgebäude des hier erscheinenden Korfantyblattes „Polonia" ein Bombenattentat versucht. Dank der Aufmerksamkeit eines Wächters wurden die Täter mit Hilfe der schnell herbeigerufenen Polizei in dem Augenblick gestellt, in dem sie die Tat ausführen wollten. Im ganzen wurden fünf Personen verhaftet. Bei einem Verhafteten wurde eine Dynamitbombe im Gewicht von 12 Kilogramm gefunden. Die Verhafteten sind sämtlich Mitglieder des aufständischen Verbandes. Sie geben zu, einen Anschlag auf die „Polonia" „aus moralischen Gründen" geplant zu haben.

In der gleichen Nacht wurde im Theatersaal von Kattowitz-Josephsdorf ein Bombenattentat verübt. Durch die Explosion wurde ziemlich erheblicher Sachschaden verursacht. Kurz vorher hatte in dem Saal eine Veranstaltung des Simson-Paul-Vereins stattgefunden, der aller Wahrscheinlichkeit nach der Anschlag galt. Nur durch den Umstand, daß die Bombe, die schon vor der Veranstaltung gelegt worden sein muß, verzögert zur Explosion kam, ist ein unübersehbares Unglück vermieden worden. Den Tätern soll man auf der Spur sein.

Der Magdeburger Skandal.

Der verhaftete Chauffeur Große freigelassen.

Durch WTB. werden Aeußerungen des Magdeburger Untersuchungsrichters Kölling verbreitet, die heute in der „Magdeburgischen Zeitung" erschienen sind und die ein ausführliches Plädoyer für seine und der Magdeburger Kriminalpolizisten Handlungen sowie eine scharfe Polemik gegen das Vorgehen des Berliner Kommissars Busdorf darstellen. Der Untersuchungsrichter bestreitet, daß die Leiche des Helling zunächst durch Busdorf in Groß-Rottmersleben festgestellt und behauptet, sie sei in Wirklichkeit auf Grund eines plötzlichen Geständnisses des Schröder (?) durch den Magdeburger Kommissar Tenholt dort entdeckt worden. Was dieser Untersuchungsrichter aber nicht in Abrede stellen kann, das ist, daß sowohl er wie seine Magdeburger Gehilfen mehr als vier Monate nach der Verhaftung des Schröder noch immer nicht auf den Gedanken gekommen waren, nach Groß-Rottmersleben zu fahren und das Haus des Mannes zu durchsuchen, in dessen Besitz das Scheckbuch und die Uhren des vermißten Helling gefunden worden waren. Allein diese Tatsache ist so hahnebüchen, daß die Herren Kölling und Tenholt kriminalistisch damit ein für allemal erledigt sind.

Aus seinen weiteren Aeußerungen geht deutlich hervor, daß Kölling von der ersten Stunde an die Anwesenheit Busdorfs in Magdeburg sehr unangenehm empfand und daß er ihn möglichst schnell und weit mit einem gleichgültigen Auftrag nach Schandau abschieben wollte. Schließlich teilt Kölling mit, daß er die Haftentlassung des Chauffeurs Große bereits angeordnet habe, weil dessen Verhaftung durch Busdorf und nicht auf seine Anordnung erfolgt sei.

Passive Handelsbilanz.

Der deutsche Außenhandel im Juni 1926.

Die deutsche Außenhandelsbilanz ist im Juni zum ersten Male in diesem Jahre passiv. Der Einfuhrüberschuß im Juni beträgt insgesamt 35 Millionen Reichsmark, im reinen Warenverkehr 33 Millionen Reichsmark, während der Mai einen Ausfuhrüberschuß von 27 Millionen Reichsmark, der April von 56 Millionen Reichsmark aufwies.

Die reine Wareneinfuhr im Juni zeigt gegenüber dem Vormonat eine Zunahme um 89 Millionen Reichsmark. An der Steigerung sind sämtliche Gruppen beteiligt. Die Rohstoffe und halbfertigen Waren weisen mit 62 Millionen Reichsmark die beträchtlichste Zunahme auf; es folgen dann Fertigwaren mit 14 Millionen Reichsmark und Lebensmittel und Getränke mit 11 Millionen Reichsmark. Auch die Ausfuhr weist eine, wenn auch geringere, Zunahme auf. Die reine Warenausfuhr ist um 30 Millionen Reichsmark gestiegen, daran ist die Rohstoffausfuhr mit 25 Millionen Reichsmark und die Fertigwarenausfuhr nur mit 3 Millionen Reichsmark beteiligt.

Danzigs Finanzkrisis.

Eine Folge des Slothsturzes.

London, 21. Juli. (EP.) Das Finanzkomitee des Völkerbundes befaßte sich an seinem zweiten Sitzungstage in London fast ausschließlich mit der Danziger Frage. Der frühere belgische Finanzminister Janssen verlas einen fünfzigseitigen Bericht. Die Gründe der finanziellen Schwierigkeiten der Stadt sind vor allem durch den Ausfall infolge der Verquickung mit dem polnischen Zollsystem und dem Fall des Sloty verursacht.

Vorläufig hat er als seine Hetzhunde die kleine, doch bissige Gruppe der Anhänger Gozas an der Koppel, die rumänischen Hakenkreuzler, die im neuen Parlament jeden Tag wild und wüst zur Gewalt gegen die Juden aufrufen. Auch die nationalen Minderheiten kommen, nachdem sie bei den Wahlen ihre Schuldigkeit getan haben, unter den Schlitten; schon halten die Deutschen nicht mit ihrer Enttäuschung zurück, daß alle Verheißungen der Volkspartei namentlich in der Schulfrage eitel Papier geblieben seien. Am tollsten aber geht es in Bessarabien zu. In dieser neuen Provinz wohnen Bauern, die nichts für den Kommunismus, wohnen vorwiegend Rumänen, die nichts für das Russentum übrig haben. Dennoch befinden, mit drakonischen Strafen zutappend, die Kriegsgerichte jeden Augenblick über „Verschwörungen", in deren Mittelpunkt das Streben nach Sowjetrußland steht. Nichts ist für die Beurteilung Averescus gravierender als gerade die Tatsache, daß in Bessarabien trotzdem die Parole „Los von Bukarest" so volkstümlich ist.

Die Mörderbrigade.

Ehrhardtleute feiern die Rathenau-Mörder.

Die „nationale Gesinnung" der Rechtsputschisten ist eine Mordgesinnung. Die Brigade Ehrhardt züchtet diese Gesinnung, sie bringt sie demonstrativ zum Ausdruck. Alljährlich feiert sie die Rathenau-Mörder, so auch in diesem Jahre. Die „Berliner Morgenpost" berichtet aus Kösen:

„Eine Abteilung der „Brigade Ehrhardt" aus Magdeburg hatte den traurigen Mut, in den Rathenau-Mördern Kern und Fischer ihre „nationalen Helden" zu feiern. Sie legten große Lorbeerkränze mit schwarzweißroten Schärpen am Grabe nieder, beteten, während die Fahnen sich senkten, und zogen ab unter den Klängen des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden."

Unter Gebet legten diese traurigen Gesellen ein Bekenntnis zum Mord und zu Mördern ab, unter Gebet und unter den schwarzweißroten Farben, mit denen sie die Sache des Meuchelmordes decken!

Ein Zeichen der inneren Verrottung und der sittlichen Verwahrlosung, das alle anständigen Menschen empören muß.

Protest gegen die Zensur.

Beschluß des Berliner Bezirksvorstandes.

Der Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei für Groß-Berlin hat in seiner letzten Sitzung zum Verbot des Potemkin-Films Stellung genommen und einstimmig beschlossen, folgenden Protest bei den zuständigen Reichsstellen zu erheben:

„Der Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei Berlin protestiert gegen das Verbot der Aufführung des Potemkin-Films aus folgenden Gründen:

1. Das Verbot entbehrt der gesetzlichen Grundlage, denn das Lichtspielgesetz schließt das Verbot einer Filmdarstellung aus politischen Gründen ausdrücklich aus.

2. Die Groß-Berliner Bevölkerung, vor der die Uraufführung stattfand, bewies durch die Art ihrer Aufnahme bei Tausenden von Aufführungen, daß dieses Kunstwerk weder in Berlin noch anderswo Ruhe, Sicherheit und Ordnung zu gefährden geeignet ist.

3. Auch die durch die Darstellung angeblich mögliche Gefährdung der Disziplin im Heere kann nicht als ausreichende Begründung des Verbots angesehen werden, denn das deutsche Heer soll sein eine Volkswehr, erfüllt von demokratisch-republikanischem Geiste im Gegensatz zu jenem Kadavergehorsam, wie er das zaristische Heer beherrschte, der so weit ging, hungernde, schwer arbeitende Matrosen zu zwingen, verdorbenes Fleisch zu essen und für die Weigerung widerstandslos erschießen zu lassen.

4. Das Verbot beweist die Geringschätzung einer überheblichen Bureaukratie gegenüber den Freiheitsbestrebungen eines unterdrückten Volkes und den eines freien Volkes unwürdigen Versuch, es zu den alten Begriffen der Sklaverei zurückzuführen.

Aus diesen Gründen fordert der Bezirksvorstand die sofortige Zurücknahme des Verbotes."

Arbeiten der Wirtschaftsenquetekommission.

Langsamer Gang der Vorarbeiten.

Die Arbeiten der Kommission zur Untersuchung der Produktions- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft gehen vorerst nur langsam vorwärts. Die einzelnen Gruppen sammeln Material über das große Arbeitsgebiet, und erst auf Grund dieser vorläufigen Materialsammlung kann man die Arbeitsmethoden festsetzen. So werden Fragebogen zusammengestellt und ähnliche Vorbereitungen für die Anordnung der Erhebung getroffen. Die Sekretäre, die die Materialsammlung und den technischen Teil der Arbeit des Ausschusses zu leisten haben, sind bereits gewählt.

Da diese Vorarbeiten noch geraume Zeit in Anspruch nehmen, ist damit zu rechnen, daß erst im September die eigentliche Untersuchungstätigkeit des Ausschusses einsetzt. Ob dann die Ergebnisse der Wirtschaftsenquetekommission noch von großem Wert für die Wirtschaftspolitik während der Krise sein würden oder ob sie nicht vielmehr viel zu spät kommen, ist mindestens fraglich. Dabei wäre eine Beschleunigung der Arbeiten dringend geboten, nachdem die amtliche Wirtschaftspolitik eine Reihe von Maßnahmen bis zu dem Zeitpunkt vertagt hat, an dem die Kommission ihre Gutachten erstattet hat.

Haßfront der Fürstenfreunde.

Nach den Kriegervereinlern die Kirche.

Pfarrer Tittmann in Zella-Mehlis hatte am Sonntag des Volksentscheids gegen die bekannte Erklärung des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses in einer Predigt Stellung genommen, nicht als Politiker, der er nicht ist und nicht sein will, sondern als religiöser Mensch, der diese Erklärung als eine Verkehrung des Evangeliums empfindet. Einstimmig nimmt daraufhin jetzt der Kirchenvorstand in Mehlis gegen Pfarrer Tittmann Stellung und fordert ihn auf, zu erklären, bis zu welchem Zeitpunkt er sein Amt in der Gemeinde niederlegen werde!

Die Haussuchungen bei Stollwerck.

Ein Schlupfwinkel für Stahlhelmer.

Köln, 20. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Auf Grund der Anfrage des volksparteilichen preußischen Abgeordneten Heimann-Köln, über die Haussuchungen bei der bekannten, sehr rechts eingestellten Kölner Schokoladenfirma Stollwerck wird jetzt unserem Kölner Parteiblatt aus Kreisen der Arbeiterschaft der Stollwerckschen Fabrik mitgeteilt, **daß die Haussuchungen der Polizei zwar ergebnislos verlaufen sind, jedoch in der Fabrik, die in letzter Zeit ein Schlupfwinkel für Stahlhelmleute geworden ist, Waffen versteckt waren.** Bei einer Reparatur auf dem Kartonspeicher seien bei dem Aufreißen des Fußbodens eine Anzahl Revolver gefunden worden. Es mutet darum recht sonderbar an, wenn angesichts solcher Feststellungen die Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei den Mut aufbringt, Genugtuung für die durch die polizeilichen Haussuchungen angeblich in ihrem Ansehen geschädigte Firma zu verlangen.

Reichskanzlei.

Der neue Staatssekretär des Reichskanzlers Marx.

Der Reichspräsident hat den Staatssekretär in der Reichskanzlei Dr. Kempner auf seinen Antrag unter Gewährung des gesetzlichen Wartegeldes in den einstweiligen Ruhestand versetzt und an dessen Stelle den Ministerialdirektor in der Reichskanzlei Dr. Pünder zum Staatssekretär in der Reichskanzlei ernannt.

Faschisten untereinander.

Die Feigen von gestern sind die Löwen von heute.

Der frühere Justizminister Oviglio, der in seiner Amtszeit verschiedene faschistische Mörder hatte laufen lassen, war vor Jahresfrist bei Farinacci in Ungnade gefallen und aus der faschistischen Partei ausgeschlossen worden. Jetzt, wo der Stern des einstmals allmächtigen Farinacci erloschen ist, betreibt Oviglio seine Wiederaufnahme in die Partei und er hat zu diesem Zweck an den Großen faschistischen Rat bereits mehrere Eingaben gerichtet. Bisher jedoch vergeblich. Denn Farinacci verfügt immer noch über ein Blatt, die „Cremona nuova" und hat darin enthüllt, daß Oviglio an Mussolini einen Brief gerichtet hat, in dem es heißt:

„Farinacci renommiert, daß er dich gerettet habe. Bedenke, daß du es in Wirklichkeit nur mir schuldest, wenn dir nach dem Matteotti-Verbrechen die Handschellen nicht angelegt wurden."

Wäre dieser Brief geheim geblieben, der eine deutliche Erpressung enthält, dann hätte zweifellos der „Duce" die Rehabilitierung seines wackeren Exministers mit allem Nachdruck betrieben. Nach dieser Veröffentlichung kann er aber in der Tat unmöglich zulassen, daß Oviglio wieder in die Partei aufgenommen wird.

Farinacci wehrt sich unterdessen mit Verzweiflung gegen seine Kaltstellung, die der Innenminister Federzoni bereits vor Monaten bei Mussolini durchgesetzt hat. Seine politischen Aktien sind aber durch den betrügerischen Bankrott der Agrarbank von Parma, in den er verwickelt ist, stark gesunken. Dennoch versucht er mit allen Mitteln, einen Stimmungsumschwung in der faschistischen Partei, in der er noch vor einem Vierteljahr der Stellvertreter des Herrgotts war, herbeizuführen. So schreibt er wutentbrannt in seinem Blatte:

„In diesem Jahre 1926 triumphiert die Hefe der Partei. Die Feigen von gestern sind die Löwen von heute; die schlimmsten Defaitisten von gestern sind heute die glühendsten Faschisten. **Und so empfinden wir angesichts eines solchen Schauspiels politischer Hurerei eine gewisse Sympathie für den Senator Albertini,** (den aufrechten, freiwillig ausgeschiedenen Direktor des „Corriere della Sera". Red. d. „V.".), **für die Redakteure des „Mondo"** (des verfolgten demokratischen Organs. Red.) **und für einige andere Blätter, die früher unsere unerbittlichen Gegner waren und es auch im Unglück nach dem Siege des Faschismus geblieben sind."**

Schließlich noch ein weiterer Fall: Der frühere Finanz- und Handelsminister de Stefani, ein Ehrenmitglied der faschistischen Partei, hatte kürzlich die Unvorsichtigkeit begangen, an der neuen wirtschaftspolitischen Parole des Faschismus „mehr produzieren und weniger verbrauchen" Kritik geübt und erklärt, es müsse in Wirklichkeit mehr produziert werden, damit man mehr verbrauchen könne, denn man könne von dem italienischen Volke, das sowieso zu wenig verbrauche, nicht verlangen, daß es seinen Verbrauch noch mehr einschränke. Diese Kritik, die geeignet war, das italienische Volk an das Elend zu erinnern, das der Faschismus erzeugt hat, hat das Faschistenblatt „Impero" empört. Das Blatt nennt de Stefani eine Kassandra, wirft ihm demokratische Abweichungen vor und fordert ihn auf, in Zukunft den Mund zu halten.

Amerika und der Weltgerichtshof. Zu Jahresanfang hatten die Vereinigten Staaten bei 42 anderen Staaten angefragt, ob sie die vom Senat beschlossenen Vorbehalte bei einem Anschluß Amerikas an den Internationalen Gerichtshof annehmen wollten. Aus Washington wird jetzt bekanntgegeben, daß erst die Hälfte der befragten Regierungen zustimmend geantwortet haben.

Deutsche Protestnote wegen Germersheim. Der Reichskommissar für die besetzten Gebiete in Koblenz hat im Auftrage des Reichsministers für die besetzten Gebiete Dr. Bell der Interalliierten Rheinlandkommission eine Note wegen der Vorfälle in Germersheim am 3. und 4. Juli (Anrempelung der Bevölkerung durch betrunkene französische Soldaten) übergeben.

Portugals Exdiktator, General de Costa ist auf einer Azoreninsel eingetroffen. Die Bevölkerung begrüßte ihn herzlich.

Bilderbogen vom Sommer.

Von Bernhard Faust.

Seit zwei Monaten war die Schneiderin da. Berge von braunlackierten Koffern und vollgestopften Hutschachteln haben sie dann in den Wagen verstauen lassen und sind zum Bahnhof gefahren. Die breite Staubwolke, die hinter ihnen aufwirbelte, ließen sie uns zurück, und die schmalen Anlagen mit den staubgepuderten Bäumen, die Bänke, dunstige Straßen, gemächlich qualmende Fabrikschornsteine, das bleiche Elend feuchter Hinterhöfe, das Vergnügen, von fern ihre verlassenen Gärten zu bewundern — so über den eisernen, grüngestrichenen Gartenzaun hinweg.

*

Ein blondes Dienstmädchen sah ihnen nach. Sie winkt, unbeholfen, schüchtern. Jedes Jahr, wenn der Sommer kommt, steht sie am Fenster und winkt. Zehnmal kam so der Sommer. Unten an dem fremden Küchenherd gehen die Tage schnell dahin, so leer. Aber bald kommt der Sonntag. Sie wird in das Dorf hinausfahren, da ist ein junger Gärtner. Oh, sie wird sich hübsch machen...

*

Drüben an der Ecke sitzt die Zeitungsfrau. Sie hat das Kopftuch vorgezogen und starrt die Menschen an, die da vorübergehen. Das sind die Tatsachen ihrer Zeitgeschichte. Die Welt soll ja bangig groß sein — aber früher ist wohl nich' soviel passiert. Nich' mehr schön is' das, in der jetzigen Zeit, bei der Hitz'. Ja, die Jahre, die sie schon hier hockt. Was da alles geschehen is'...

*

Ein kleines, schmächtiges Kerlchen geht da. Die blauen Schlosserhosen flattern weit um die Beine. Ueber das blasse Jungengesicht läuft der Schweiß und zieht in dem klebrigen Werkstattruß kleine, glänzende Rinnsale. Der hölzerne Frühstückskasten drückt so, ist schwer, wie alles in der dunklen Werkstatt da hinten. Er will sie vergessen, vergessen. Einmal nur am Waldrande liegen, auf die Getreidefelder hinabsehen. Einen kurzen sonnigen Tag nur. In Wochen hat er gespart und gegeizt. Aber die Mutter ist gestern abend an sein Bett getreten. Sie hat die Lippen zusammengekniffen, sein Geld genommen. Sie trägt es in die Apotheke. Er muß doch mit, mit den anderen, er muß mit. Ach — die grobe, knochige Metzgersfrau. Sie ist reich. Ja — er muß sie betrügen. Um Geld betrügen. Er muß doch mit, mit den anderen. Nur einen sonnigen Tag...

*

Drüben in den Anlagen sitzt ein alter Mann. Er liest, bewegt die Lippen. Die Schatten jagen über das weiße Blatt. Er sieht auf, spricht zu dem Nachbar. Nicht, daß er arbeitslos wäre. Das soll man nicht denken. Auch nicht zu alt. Er schafft wie ein Junger. Dreiunddreißig Jahre in der Gummifabrik da drüben. Er hat nur Urlaub. Das haben die Jungen jetzt so eingerichtet. So zum Sommer, wenn der liebe Sonnenschein auf der Erde liegt. Das viertemal ist es nun. Ja, das ist hier ein schönes Buch, man könnte drüber weinen. Ja, so schön. Aber er sitzt nicht etwa dahier, weil er alt wäre. Das soll man nicht denken. Auch die Arbeit ist noch nicht alle. Er hat nur Urlaub...

*

Die Anlagen dehnen sich lang, verlassen, beklommen hin wie ein verhaltener Atemzug. Es ist die Zeit, wo die anderen wohl an ihrem Mittagstisch sitzen. Der Magen knurrt, in den Ohren sticht ein Brausen. Die Zähne zusammenbeißen. Nichts merken lassen. Oh, es gibt so viele Blätter jetzt. Der Schweiß steht in kalten Tropfen auf den zitternden Händen. Nichts merken lassen. — Er ist Student. Er hungert. Das Leben ist unendlich lang, alle Freude nur kurz. Nichts merken lassen. Gestern platzte das Oberleder von der Schuhsohle. Am linken Schuh. Und der dünne Draht, mit dem er es zusammenzog, rieb sich durch. Aber die Wege sind trocken. Heute, morgen, den Sommer lang. Jetzt werde ich nach Hause gehn. Schlafen, nur schlafen. So eine Hand voll Blätter von den Sträuchern ziehen und in die Tasche stecken. Das gibt einen Geschmack wie Zitronensaft. Nur recht vorsichtig über den harten Straßenschotter. Besonders mit dem linken Fuß. Recht vorsichtig...

*

Der Marktplatz ist brennende Sonnenglut, menschenleer. Nur die Fliegenschwärme hocken auf den verwelkten Krautblättern. Ein Hund schleicht mit hängendem Kopf am Mauerschatten entlang. Der Mann tritt auf den Platz, in die Sonnenglut. Er geht barfuß, zertumpt, mit schmutzverklebtem Barthaar. In seinen Augen liegt die Qual von Jahrtausenden. Er wühlt den Schmutz der Abfälle auf. Sammelt die verwelkten Blätter, stinkenden Schalen, kratzt das zertretene Kirschenfleisch vom Marktpflaster. Steckt alles in die eine Tasche, die an seinem Rocke hängt. Krautblätter, faules Obst, nasse Zigarrenstummel, alles in dieselbe Rocktasche. Im Hausflur von der „Roten Laterne" wird er's schon sortieren, die Schalen, die Blätter und das andere, was sich da zusammengefunden hat. Später, wenn die Leute nach Hause gezogen sind, geht er in die Vorstadtgärten. Da sind Stachelbeeren. Dann schläft er auf der Anlagenbank unten an der Brücke. Früher hat er bei der schwarzen Hanne geschlafen, wenn die keine Männer mithatte. Die hat ihn rausgeworfen. He, he — er stinkt doch nicht. He, he. Er kommt ohne die durch. He, he — er kriegt schon so'n Bauch, von der guten Zeit jetzt. Laß' die man. Und der Winter, der is' noch lang hin. Verdammt. Das Vieh da, das Aasdreck, der Hungerknochen. Pißt auf die Blätter. Auf die schönen Blätter...

Komödienhaus. „Drei Mädel von heute." Sommersaison der Barnowski-Bühnen unter künstlerischer Leitung des Direktors Steiner-Kaiser, der mit Ernst Wengrath zusammen auch den Text zu dieser Operette geschrieben hat. In diesem Dreimädelhaus von heute geht es zwar recht ärmlich zu; unter der Mansarde freut man sich, wenn man zum Mittagessen eine Bockwurst und Wasser hat, aber auf seidene Wäsche legen diese Bubiköpfe anscheinend doch noch sehr großes Gewicht und machen ausgiebig Gebrauch davon, das sommerliche Publikum mitgenießen zu lassen. Aus einer anfänglichen Wut gegen die Männer entwickelt sich natürlich bis zum dritten Akt hin herzliche Zuneigung zu den jeweiligen Chefs. Nach einem etwas krampfhaften und unmöglichen Einleitungsakt wird die Geschichte recht lustig und drastisch, und jedes von diesen drei Mädeln mit zugehörigen Männern ist witzig charakterisiert. In dem Durcheinander merkt man nicht, wieviel Kalauer von gestern und vorgestern sind. Auch die Musik von Hans May hatte nicht den Ehrgeiz, etwas ganz Besonderes zu sein. Gerade das macht sie sympathisch. Ein wenig Musik aus der Zeit Viktor Holländers, ein paar bekannte Couplet-anfänge („Mädi", „Das haben die Mädchen so gerne"), aber schließlich im rechten Augenblick noch so umgebogen, daß eine Art von Schlager herauskommt, nicht ganz Jazz, aber doch mit charakteristischen Stopptönen. May dirigierte selbst und machte am Pult wie als Verfertiger der Partitur den Eindruck eines sehr begabten, die Zeit verstehenden Dilettanten. Die Stimmung war gut, Molly Wessely betonte als weiblicher Feldwebel eine ihr nicht liegende Unliebenswürdigkeit allzu stark. Irma Godau war ganz Studio und Elly Hoffmann ganz liebes süßes Mädel, dem selbst die auch in der Operette schon überflüssige Courths-Mahler-Schwärmerei gut zu Gesicht stand. Von den Männern war Fritz Langendorff ein sehr charakteristischer verknitterter Bureauvorsteher, Arthur Schröder der liebenswürdige Bonvivant, der auf der ganzen Linie siegt, und Hermann Glaß ein Moritz Krotoschiner, wie er nicht echter auf den Berliner Gerichten zu finden ist.

K. S.

Schwedisch an deutschen Schulen. In den Nachkriegsjahren haben die höheren Schulen in Deutschland die Möglichkeit erhalten, sich statt des Französischen mit Spanisch, Schwedisch oder Russisch zu beschäftigen. Am weitesten hat das Spanische Eingang in unsere höheren Schulen gefunden. Neun Schulen haben das Schwedische eingeführt, im weitesten Umfange wohl in Lübeck die Oberrealschule zum Dom. Während Englisch dort als erste Fremdsprache von Sexta an obligatorisch ist, müssen die Schüler in Quarta zwischen Schwedisch und Französisch wählen. Es entscheiden sich durchschnittlich etwa 35 Proz. für Schwedisch.

Musik des Islam. Ein englischer Gelehrter, J. B. Trend, veröffentlicht soeben seine Forschungen aus der Geschichte der islamitischen Musik. Er stellt fest, daß die heutige Musik islamitischer Völker sich im Prinzip kaum unterscheidet von der Musik, die die in Spanien wohnenden Mauren vor vielen Jahrhunderten hatten. Heute wie damals ist charakteristisch die absolute Homophonie: die Kontraste, die in der abendländischen Musik durch Harmonik und Mehrstimmigkeit geschaffen werden, werden dort durch kontrastierende Rhythmen erreicht. Eine Entwicklung, wie sie die westeuropäische Musik zu verzeichnen hat, scheint bei den mohammedanischen Völkern nicht stattgefunden zu haben.

Generalmusikdirektor Ferdinand Wagner gestorben. Nach einer soeben aus München eingegangenen Meldung ist der Leiter der Oper im Badischen Landestheater, Generalmusikdirektor Ferdinand Wagner, nach einer Blinddarmoperation an Herzschwäche gestorben.

Unser Roman „Der Wobbly" ist im Buchmeister-Verlag, Berlin SW 61, Dreibundstr. 5 in Buchform erschienen. Der Preis beträgt 5,— Mark, für Mitglieder der Büchergilde 3,— Mark.

Erfinder.

Wohl kein Beruf ist reicher an Enttäuschungen und Leid als der des Erfinders. Es gibt, wenn man will, dreierlei Erfinder. Solche, die an und für sich kluge Köpfe sind und glauben, etwas Bahnbrechendes entdeckt zu haben. Sie sind der Schrecken aller gewöhnlichen Sterblichen, aber auch das willkommene Ausbeutungsobjekt für skrupellose Geldmänner, da diese Erfinder in ihre Idee verrannt sind, und oft genug opfern sie alles, um sich „durchzusetzen". Eitelkeit, Selbstüberschätzung hat manchen dieser findigen Köpfe an den Bettelstab gebracht. Zur zweiten Kategorie gehören jene stillen Arbeitsbienen, deren Talent erst „entdeckt" werden muß. Sie arbeiten früh und spät, wälzen hundert Neuigkeiten und originelle Ideen im Kopfe herum, sind aber — arme Teufel. Mit ihnen macht der Kapitalist das beste Geschäft. Er spannt sie in seine Dienste und erhält für lächerliche Abfindungen geistige Arbeit, dann hat der Mohr seine Schuldigkeit getan . . . Eine arme, halb erblindete Näherin erfindet eine Stopfnadel für Nähmaschinen. Eine praktische, für die Hausfrau allgemein notwendige Neuerung. Monatelang setzt sie sich im Straßenhandel persönlich an einen Stand. Das Publikum ist mißtrauisch. Der erhoffte Erfolg bleibt aus. Irgendein Herr Direktor „interessiert" sich für die „ganz nette" Erfindung. Er bietet der mürbe gewordenen Frau einige hundert Mark an. Freudestrahlend willigt sie ein. Und der Herr Direktor setzt in 14 Tagen 60 000 Stück der neuen Nadel um. Gewinn? Erfinderlos . . . Leichter macht es sich die dritte Art der Erfinder. Robuste, lebensstarke Menschen mit nüchternem Sinn werfen Neuerungen auf den Markt, „Erfindungen", die für sie nur Geschäft sind. Zehn- und Zwanzig-Pfennig-Artikel. Keine epochemachenden technischen Wunder, oft sogar Spielzeug, aber — reizvoll Originelles, das harmlose Menschen erfreut. Diese Erfinder werden zuweilen reich. Im allgemeinen ist der Lebensweg des Erfinders ein dornenvoller Pfad in verschämter Armut und getäuschten Hoffnungen bis zum Grabe . . . Jahrzehnte später flicht die Nachwelt ihm Kränze der „Unsterblichkeit", für die er sich kein Stück Brot mehr kaufen kann . . .

Die gestrigen Gewitter.

Ein Arbeiter durch Blitzschlag schwer verletzt.

Der gestrige Nachmittag brachte trotz der mehrfach niedergehenden und teilweise sehr erheblichen Niederschläge nur eine geringe Abkühlung. Das Unwetter hatte wieder einige Ueberschwemmungen besonders in tiefliegenden Straßen zur Folge. Am schwersten heimgesucht wurde Neukölln. Die Feuerwehr wurde etwa 14mal gerufen, wo am Kottbusser Damm, Wissmannstraße, Hasenheide, Hermannstraße, Hobrechtstraße, und in weiteren Nebenstraßen zahlreiche Keller unter Wasser standen. Auch aus einigen Vororten, so in Pankow und Reinickendorf-Ost wurden Ueberschwemmungen durch Wolkenbrüche gemeldet. In Adlershof schlug der Blitz in das Reichsbauamt, Rudower Chaussee, ein. Der dort beschäftigte Arbeiter Hugo Schenk aus der Wagnerstr. 28 zu Lichtenberg wurde von dem Blitzstrahl getroffen und erheblich verletzt. Vor Schreck hat der Verunglückte auch noch die Sprache verloren. Die Feuerwehr schaffte Schenk in das Köpenicker Krankenhaus. Das am heutigen Tage zu erwartende Wetter soll nach den Mitteilungen des amtlichen Wetterbureaus dem von gestern gleichen. Strichweise Gewitter, dann langsame Abkühlung. Am Donnerstag wird aber wieder eine weitere Aufheiterung mit zunehmender Erwärmung zu verzeichnen sein. — Die auftretenden Gewitter sind zwar örtlich stark begrenzt, doch stehen sie vielfach im Zusammenhang mit dem Vorbeizug eines Tiefs, das heute über Mittelskandinavien liegen wird.

Gesundbrunnen—Neukölln.

Guter Fortgang der Arbeiten unter dem Landwehrkanal.

Man sieht jetzt schon, daß die AEG.-Schnellbahn Gesundbrunnen-Neukölln, deren Bau bekanntlich jahrelang ein Streitobjekt zwischen Stadt und AEG. bildete, rüstig vorwärts schreitet. Eine der wichtigsten Strecke der Bahn ist die Führung des Tunnels unter dem Landwehrkanal.

Der Tunnel ist vom Bahnhof Münchener Straße, der bereits im Rohbau fertiggestellt ist und den Neuköllner Endhaltepunkt bildet, bis zur Kottbusser Brücke ausgeschachtet. Besonders schwierig sind die Ausschachtungsarbeiten am Hermannplatz, wo bekanntlich ein Turmbahnhof errichtet wird, der eine Rolltreppenverbindung mit der Nordsüdbahn erhalten soll. Hier müssen die ausgehobenen Erdmassen an die Oberfläche geschafft werden, da die ungenügende Breite der Straße keine besondere Rampe zum Abladen zuläßt. Einen Begriff von der bisher geleisteten Arbeit erhält man am besten aus der Tatsache, daß bisher etwa 200 000 Kubikmeter Boden ausgeschachtet worden sind, der in Lorenzügen nach dem Luisenstädtischen Kanal geschafft worden ist und zu dessen Zuschüttung gedient hat. In einigen Monaten wird auch der Abbruch der Mietshäuser am Hermannplatz vollendet sein, so daß die Bauarbeiten von dann ab schneller vonstatten gehen werden. In dem bereits ausgehobenen Schacht werden in einem Teil schon die Betonierungsarbeiten der Tunnelwände und der Einbau der Tunnelvorsohle und deren Abdichtung aus Asphalt durchgeführt. Zum Auspumpen des Grundwassers sind große Grundwasserabsenkungsanlagen eingebaut, die das Grundwasser in den Landwehrkanal leiten. Der schwierigste, technisch aber interessanteste Bauabschnitt befindet sich an der Kottbusser Brücke, wo der Landwehrkanal in unmittelbarer Nähe der Brücke untertunnelt werden muß. Diese Arbeiten, die ebenfalls schon sehr weit gefördert sind, hat man aus Zweckmäßigkeitsgründen in einem neuen technischen Verfahren durchgeführt. Während bisher bei der Untertunnelung von Kanälen der Schiffahrtsverkehr zunächst auf der einen Seite und dann auf der anderen Seite gesperrt wurde, und die Untertunnelungsarbeiten etappenweise vorgenommen wurden, hat man hier den Schiffahrtsverkehr vollständig gesperrt und die Wassermassen durch je zwei große Spundwände abgedrängt. Die Arbeiten müssen an dieser Stelle besonders schnell vonstatten gehen, da die Wasserbauverwaltung als Aufsichtsbehörde nur eine viermonatige Sperre des Schiffahrtsverkehrs gestattet hat. Der Tunnel muß also bis zum 19. September an dieser Stelle vollendet sein. Die Bauarbeiten werden hier allerdings dadurch begünstigt, daß sowohl die ausgeschachteten Erdmassen als auch das Baumaterial in Kähnen direkt bis an die Baustelle herangeschafft bzw. abtransportiert werden können. Der Tunnel selbst wird ungefähr acht Meter unter der Sohle des Kanals durchgeführt, so daß die Baustelle an der Kottbusser Brücke eine ganz beträchtliche Tiefe aufweist.

Man nimmt an, daß die Bauarbeiten so gefördert werden können, daß in Jahresfrist mit der Inbetriebnahme der Strecke vom Hermannplatz bis Kottbusser Tor zu rechnen sein wird.

Protestversammlung der Lebensmittelhändler.

Der Zentralverband der Lebensmittelhändler Deutschlands und der Reichsverband Deutscher Obst- und Gemüsehändler hatte gestern, Dienstag, im Lehrervereinshaus eine Protestversammlung einberufen, um gegen die Steuerbescheide der Finanzämter Einspruch einzulegen. Syndikus Neubauer entwarf ein Bild von dem bisherigen und dem gegenwärtigen Steuerverfahren und wies darauf hin, daß die Steuerpflichtigen nach Maßgabe der gesetzlichen Vorschriften buchmäßige Aufzeichnungen über ihre erzielten Umsätze gemacht haben und demnach ihre Einkommensteuererklärungen abgegeben haben. Obwohl die Finanzämter diese Umsätze in den meisten Fällen als richtig anerkannt haben, sind sie bei den Einkommensteuerbescheiden, entgegen den Vorschriften der Reichsabgabenverordnung über den Rahmen des Zulässigen hinausgegangen. Dieses Vorgehen der Finanzämter sei aus Schärfste zu verurteilen. Um so mehr als in zahlreichen Fällen versucht worden ist, mit den Veranlagten eine Art Einigung herbeizuführen. Eine Beschwerde an das Reichsfinanzministerium und eine entsprechende Entschließung fanden bei der sehr stark besuchten Versammlung einstimmige Annahme. Wenn die Versammlung zeitweise die Ausführungen des Referenten durch stürmische, beinahe die Versammlung sprengende Zurufe unterbrach, so ist diese Erregung begreiflich angesichts der Politik, welche die beiden einberufenen Verbände treiben. Sie werden geleitet von Führern der Wirtschaftspartei, die bekanntlich den Zolltarifen der Regierung zugestimmt hat und damit einen Teil der Konsumenten arbeitslos und kaufunfähig gemacht hat.

Nacht auf dem Flugplatz.

Abfahrt der Russenflieger früh 7 Uhr.

Der Nachtwind weht über das Tempelhofer Feld. Rechts stehen die Bäume der Chaussee in düster-drohender Front zum Himmel ausgerichtet, vom Flugplatz her blinkt das verschwimmende Licht der Signallampen. Es ist gegen 1 Uhr. Wie gespenstische Vögel mit schimmernden Rückenflächen liegen die Flugzeuge startbereit im Hafen der Lufthansa.

In diesen Stunden sollen die Russen abfliegen. Der Beamte der Flugpolizei zuckt mit den Achseln: „Um 2 Uhr wollen sie starten." Vor Abteilung 1 des Flughafens ist einige Bewegung. Das Passagierflugzeug Berlin-Danzig-Königsberg will um ½3 Uhr starten. Noch stehen die drei starken Propeller unbeweglich. Aber schon treffen die Monteure die letzten Vorbereitungen zur Fahrt.

Es schlägt 2 Uhr. Der gefesselte Riese beginnt nervös zu werden. Schon zieht man den mittleren Propeller an. „Los!" ruft der Monteur. Schon surren, heulen die drei Propeller. Sie probieren den Motor. Und dann geht's wirklich los. Pünktlich. Um ½3 Uhr. Wie zwei Fanale glühen die Scheinwerfer über das Aufstiegsfeld. Der rechte, drehbar, irrlichtert um uns herum wie ein fieberndes Auge. Dann blenden sie ab, ein letztes unwilliges Summen. Das Danziger Flugzeug ist verschwunden.

Die Russen sind noch immer nicht da. Ein Stück weiter rüstet man schon zu neuen Taten. Zwei Flugzeuge liegen startbereit, um in den Morgenstunden des Mittwoch den ersten deutschen Pekingflug über Moskau und Sibirien anzutreten.

3.10 Uhr. Die Schupo wird ungeduldig und patrouilliert gelangweilt durch das menschenleere Gelände. Und dann beginnt es zu regnen. Alles flüchtet in die Hallen. Dort liegen die Flugzeuge in allen Spielarten. Vom kleinen, neckischen bis zum schweren Passagier-Flugzeug.

Endlich um ¾4 Uhr erscheint der schmale Wischneff. Lächeln, Händeschütteln . . . da ist auch schon Schebanoff, der Pilot. Ein junger Mann voll verhaltener Energie und Zähigkeit. Wir steigen in das silbrig glänzende Flugzeug. Es ist ganz komfortabel eingerichtet. Mit Sesselpolsterung und zwei Wandspiegeln. Oben leuchten die Zifferblätter der Radiouhren. Ein Schupomann kommt neugierig heran, sieht sich das Flugzeug an und sagt treuherzig: „Nicht übel. So dumm sind die Russen ja gar nicht. Die haben schon was auf dem Kasten." Und Wischneff lächelt höflich: „Ja, schon allerhand . . . ." Die Dämmerung ist angebrochen. Grau in Grau kommt der Tag. Aber die Russen fahren noch nicht. Erst wollen sie die Wettermeldung abwarten. Wischneff erzählt. Es hat ihm gut in Berlin gefallen. Vorzügliche Aufnahme. Und Berlin sei eine schöne Stadt. Bevor die Russen nach Paris fahren, wollen sie in Köln oder Frankfurt a. M. landen.

Kein offizieller Abschied. Die Russische Botschaft schickt einen Militärattaché. Sonst ist niemand da . . . Stille, tiefe Stille. Da werden noch einige Selterssflaschen verstaut, Keks und Zwieback. . . Es ist 5 Uhr. Gleich werden sie starten. Und unaufhörlich rieselt der Regen.

Wie uns von der Lufthansa mitgeteilt wurde, hat das Russen-Flugzeug heute früh um 7 Uhr Berlin mit dem Ziele Paris verlassen.

*

Die deutsch-englischen Luftfahrtverhandlungen. An zuständiger Stelle werden die englischen Meldungen über den Fortschritt der deutsch-englischen Luftfahrtverhandlungen bestätigt. Deutscherseits wurde im Hinblick auf das bevorstehende Ergebnis dieser Besprechungen das inzwischen abgelaufene Provisorium, dem zufolge englische Verkehrsmaschinen nach Köln und Berlin fliegen dürfen, bis zum 31. Dezember d. J. verlängert. In der Praxis machen die Engländer jedoch nur von einem Luftverkehr auf der Strecke London-Köln Gebrauch. Auf der Berliner Strecke fliegen die englischen Maschinen nur bis Amsterdam, wo sie Anschluß an die Flugzeuge der Deutschen Lufthansa haben. Die jetzigen Verhandlungen werden genau so, wie dies bei anderen Ländern der Fall war, auf der Grundlage der vollen Gegenseitigkeit geführt, so daß künftig deutsche Maschinen ungehindert nach England und ebenso englische nach Deutschland fliegen können. Nach Abschluß dieser Verhandlungen ist zu erwarten, daß auf der Strecke Berlin-London, ähnlich wie jetzt auf der Pariser Strecke, wechselweise ein deutsches und ein englisches Flugzeug eingesetzt werden.

Die Arbeitnehmer zur Wochenend-Frage.

Abwartende Haltung der Organisationen.

Die Anregung des Berliner Bürgermeisters Dr. Scholz, nach dem Vorbild Englands ein Weekend zu schaffen, also die Betriebe und Ladengeschäfte zum mindesten schon am Sonnabend mittag zu schließen, hat die maßgebenden Arbeitnehmerorganisationen offiziell bisher noch nicht beschäftigt. Man wartet hier ab, ob von Arbeitgeberseite in dieser Richtung irgendwelche Anregungen oder Vorschläge gemacht werden.

Prinzipiell steht man bei den Arbeitnehmern auf dem Standpunkt, daß im Hinblick auf den gesetzlich festgelegten 7-Uhr-Ladenschluß auch Abweichungen von dieser Regelung nur durch besondere Verordnungen der Ortsbehörden durchgeführt werden können. Eventuell könne diese Frage, die bei der vorgerückten Jahreszeit in diesem Jahre ohnehin wohl nicht mehr gelöst werden dürfte, bei künftigen Tarifverträgen geklärt werden. Eine besondere Schwierigkeit sieht man dabei auf Arbeitnehmerseite in der Verteilung der am Sonnabend in Fortfall kommenden Arbeitsstunden auf die übrigen Wochentage. Es ist bekannt, daß bei einem der größten Berliner Elektrizitätsunternehmen der Betriebsschluß am Sonnabend mittag deshalb nicht durchgeführt werden konnte, weil die Arbeiterschaft mit der entsprechend verlängerten Arbeitszeit an den übrigen Tagen nicht einverstanden war. In Begründung dieses Standpunktes wird von mehreren Organisationen darauf verwiesen, daß der größte Teil der Arbeitnehmer einen sehr weiten Weg zur und von der Arbeitsstätte zurückzulegen hat. Wenn durch Einführung des freien Sonnabend nachmittag die Arbeitszeit in der Woche verlängert werde, so bleibe vielen Arbeitnehmern, die Wochentags ihr Laubenland bewirtschaften, keine Zeit hierfür übrig. Außerdem sei es bei der heutigen Entlohnung der Arbeitnehmer ziemlich ausgeschlossen, daß ein Weekend nach englischem Vorbild auch wirklich durch Ausflüge mit Uebernachten auf dem Lande ausgenutzt werden könnte. Der sozial- und wirtschaftspolitische Ausschuß des AfA-Bundes wird sich in seiner nächsten Sitzung am Freitag mit dieser Frage beschäftigen. Auch die übrigen Organisationen dürften in Kürze zu diesem Problem Stellung nehmen.

Auch ein Opfer der Wohnungsnot.

Den kläglichen Wohnungsverhältnissen ist ein junges Menschenleben zum Opfer gefallen. Der Arbeiter Hermann Wenzel bewohnt in der Buckower Straße mit seiner Frau und einem zwei Jahre alten Töchterchen Hildegard einen als Wohnraum hergerichteten Ziegenstall. Gestern kochte die Frau Kaffee und stellte, da es an Platz mangelte, den Topf mit der glühend heißen Flüssigkeit auf den Fußboden. Während sie draußen war, um unter dem Brunnen die Kanne auszuspülen, hörte sie durchdringende Schreie. Sie eilte hinein und fand ihr kleines Mädchen mit furchtbaren Verbrühungen am Boden liegen. Das Kind war im Spiel hereingelaufen, über den Topf gestolpert und der kochende Kaffee hatte seinen Inhalt über sie ergossen. Im Buckower Krankenhaus erlag die Kleine den schweren Brandwunden noch am selben Abend.

Vergessene Straßenbahnlinien.

In der Stadt fahren moderne, bequeme Wagen neuester Konstruktion, hin und wieder sieht man auch Veteranen, die besser in den Ruhestand versetzt werden sollten, aber sie bilden im Grunde Ausnahmen. Doch es gibt einige Linien, die mit konstanter Bosheit stiefmütterlich vom Schicksal behandelt werden. Zu diesen Ausgestoßenen gehört die Linie 100, die weit außerhalb der Stadt, zwischen Lichterfelde-Ost und der Teltower Schleuse verkehrt. Die kleinsten und ältesten Wagen fahren auf dieser Strecke, es ist geradezu ein Glückstreffer, wenn man einen Sitzplatz erhält, besonders in den Morgenstunden, da die Bahn hauptsächlich von Arbeitern, die zu ihrer Arbeitsstelle fahren, benutzt wird. Außerdem scheint diese Linie dazu ausersehen zu sein, eben angelernten Straßenbahnführern Gelegenheit zur ersten freien Betätigung zu bieten, man fährt hier nämlich derart langsam, daß es ein Arbeiter als Glückszufall betrachten muß, wenn er einmal pünktlich an der Arbeitsstelle eintrifft. Ferner scheint auf dieser Linie nur ein freibleibender Fahrplan zu existieren, denn daß fällige Straßenbahnzüge ausbleiben, ist an der Tagesordnung. Es wäre wirklich einmal an der Zeit, daß hier Wandel geschaffen wird. Man sollte auch auf die arbeitende Bevölkerung Rücksicht nehmen.

Ein Nachmittag bei den Indern.

Das Hagenbeckische Indien-Gebiet am Zoo ist bereits populär geworden. Das kleine Weißgesicht nähert sich ebenso furchtsam wie neugierig dem kleinen Exoten, der es seinerseits wiederum ziemlich interessiert mit seinen Glutaugen überfliegt. Plötzlich aber kommt Leben und Bewegung in das Antlitz des Inderprößlings. Die Aeuglein werden klein, der Mund läßt zwei Reihen prächtiger Zahnperlenketten sehen und das braune Händchen deutet erst auf das eigene Hälschen, dann auf das seines Gegenübers. Es redet was gänzlich Unverständliches, aber die Augen betteln so deutlich und man versteht: Es giert nach dem Halskettchen. Eine ganze Weile versucht es mit allen Mitteln kindlicher Koketterie, seinen Willen durchzusetzen. Mit der Zeit sieht es dann ein, daß alle Mühe vergebens, es reißt sich gewaltsam von dem begehrten Objekt los, um à tempo wieder in die vorherige Apathie zu verfallen. Es ist überhaupt, als ob sie alle sagen wollten: Anschauen kostet auch! Ein Hauptspaß ist natürlich das Elefantenreiten. 5—6 solch kleine Wesen trohnen hoch oben auf dem guten Elefantenbuckel, der sie geduldig und in zartestem Tempo spazieren führt. Ein schützender Inder begleitet jeden Ritt. Da gibt es wahre Elite-Variétevorführungen, die Groß und Klein in Staunen versetzen. Wie wir eine Treppe ersteigen, genau so ruhig und sicher klettern die Menschen an meterhohen Bambusstäben hoch. Während sich der eine, oben angelangt, quer über die Stange legt, hält der Untermann die Balance, indem er die Stange samt Obermann einfach in seinen Gurt steckt. Die Schlafräume der Inder befinden sich unterhalb der Tribüne und sind mit Decken und Teppichen recht wohnlich eingerichtet.

Künstlerwerkhilfe. Vor kurzem hielt die vom Reichsarbeitsministerium geförderte, von den Künstlerunterstützungsvereinen als Akt der Selbsthilfe 1923 gegründeten „Werkhilfe bildender Künstler" ihre diesjährige Generalversammlung ab. Der Tatsache, daß die Werkhilfe in den Fragen der werteschaffenden Fürsorge außer den bildenden Künstlern die Spitzenorganisationen aller Künste vertritt, Rechnung tragend, wurde die Umbenennung dieser gemeinnützigen Genossenschaft in „Künstlerwerkhilfe" beschlossen. Von segensreicher Wirkung für die Künstler ist die von der Künstlerwerkhilfe trotz der Kürze ihres Bestehens geleistete Arbeit. So u. a. die mit dem Landesarbeitsamt durchgeführte Erwerbslosenhilfe für Künstler, die zurzeit über 1800 Ausübenden der bildenden, spielenden sowie redenden Künste Mittel zuführt, Rat und tatkräftigen Beistand gewährt, dann aber die von ihr vorbereitete Reichs-Kunstwoche. Mit der weiteren Aufgabe der Schaffung einer Künstler-Werk- und Wohngemeinde verfolgt die Künstlerwerkhilfe den Zweck, ein billiges und kulturelles Wohnen zu sichern. Die Dienstzimmer der Künstlerwerkhilfe befinden sich im Neuen Rathaus zu Berlin-Schöneberg.

Das Eisenbahnunglück in Leipzig-Plagwitz.

Zu dem Unfall des Personenzuges 2026 auf dem Bahnhof Leipzig-Plagwitz teilt die Pressestelle der Reichsbahndirektion Halle mit: Der Unfall hat sich vermutlich durch Herausspringen der Lokomotive aus der Weiche ereignet. Die genaue Ursache ist noch nicht festgestellt. Die Untersuchung ist im Gange. Bei dem Unfall sind leider ein Toter und acht Leichtverletzte zu beklagen. Der Tote ist der Händler Paul Harnisch aus Markranstädt. Leicht verletzt wurden: Kurt Opitz, Liska Kleeberg, Minna Hofmann, Arthur Rahnefeld, Anna Fricke, sämtlich aus Lützen, Wilhelm Albrecht aus Markranstädt, Hedwig Bräutigam aus Pobles bei Taucha und Otto Günther aus Groß-Lehna bei Markranstädt. Die Verletzungen sind dadurch entstanden, daß Arbeiter, die den Zug zur Rückfahrt nach ihren Wohnorten benutzen, sich trotz Verbotes auf den Plattformen aufgehalten haben. Es ist bereits verschiedentlich versucht worden, den Aufenthalt auf den Plattformen zu unterbinden. Bei heißem Wetter, bei dem der Aufenthalt in den Wagen nicht besonders angenehm ist, halten sich jedoch die Reisenden mit Vorliebe auf den Plattformen auf, so auch am Tage des Unfalls, an dem es besonders schwül war. Die herbeigerufene Feuerwehr, die sehr schnell zur Stelle war, konnte die Leichtverletzten unverzüglich ins Diakonissenhaus in Leipzig-Lindenau bringen, wo sie in kürzester Zeit verbunden und teilweise wieder entlassen werden konnten. Bald nach dem Unfall waren der stellvertretende Betriebsvorstand und der die Aufgleisung leitende Ingenieur des Maschinenamtes zur Stelle. Auch der Vertreter des Präsidenten der Reichsbahndirektion Halle und die zuständigen Dezernenten waren in kürzester Zeit auf der Unglücksstelle zugegen. Die Aufräumungsarbeiten waren um 4 Uhr morgens beendet, so daß der erste Personenzug von Plagwitz nach Pörsten zwischen 5 und 6 Uhr die Unfallstelle langsam wieder befahren konnte

Gewerkschaftsbewegung

Mißstände auf den Stadtbahnhöfen.

Wir haben uns wiederholt mit der Personaleinschränkung bei der Reichsbahn beschäftigt. Die Vertreter der Eisenbahnerverbände, insbesondere die des Einheitsverbandes, führen deswegen einen unermüdlichen und zähen Kampf mit der Verwaltung und deren untergeordneten Instanzen.

Letztere sind es, die terminmäßig den Nachweis zu führen versuchen, daß die jetzige Kopfzahl nicht nur zur Erfüllung der gestellten Aufgaben genüge, sondern ein weiterer Abbau von Kräften angebracht erscheine.

Wie sieht es auf den Berliner Stadtbahnhöfen aus, zumal den hauptsächlich von dem werktätigen Publikum benutzten Bahnhöfen? Vom Bahnhof Stralau-Rummelsburg herunter bis Bahnhof Bellevue herrscht stets ein großes Durcheinander, wenn das aus den ein- und ausfahrenden Züge kommende Publikum die Fahrkartensperre passiert. Ein Strom schwimmt gegen den anderen, weil der eine Schaffner gleichzeitig zwei Dienstleistungen zu erfüllen hat, nämlich das Lochen der Karten und die Kontrolle bereits gelochter Karten.

Verwünschungen und Auseinandersetzungen übelster Art mit dem an der Sperre sitzenden Schaffner sind die Folgen. Aehnlich liegen die Dinge bei den Fahrkartenausgabestellen. (Es gibt allerdings Bahnhöfe, auf denen wenig oder gar keine Personalverminderung erfolgt ist, aus Gründen, die vielfach freundschaftlicher und rechtspolitischer Art sind.) Ein Teil des Publikums benutzt den durch Tafelung erkenntlich gemachten Eingang als Ausgang, ein anderer Teil den Ausgang als Eingang. Zusammenstöße zwischen dem Publikum sind alltägliche Erscheinungen. Alles will mit, Zeit ist Geld.

Oben, abgeschlossen von den Vorgängen des pulsierenden Lebens, thront der Allgewaltige, „unfehlbare" Bahnhofsvorsteher. Er ist für die reibungslose Abwicklung des Verkehrs verantwortlich. Aber die mit Leistungsgeldern bedachten Herren Vorsteher kümmern sich um diese Verhältnisse in ihrem Bereiche wenig. Sie scheinen nur die eine Aufgabe zu haben, die Front zu besichtigen, d. h. das Personal zu beobachten. Kurz, abweisend und nicht selten borniert gegen das praktisch tätige, untergeordnete, abgeschundene und mit Abänderungsvorschlägen kommende Personal, unterwürfig nach oben, sind die markantesten Merkmale dieses der Republik vielfach feindlich gesonnenen Beamtentyps. Zum persönlichen Schutze oder für die Durchführung bestimmter Absichten, wir denken an die zeitlich eintretenden Uebungen der im Bahnschutz organisierten Beamten und Arbeiter, hat man Schutzpolizei auf den Bahnhöfen untergebracht. Wir wollen uns heute nicht in Einzelheiten verlieren.

Die arbeitende Bevölkerung, aber auch das auf den Bahnhöfen stationierte Personal verlangt,

daß die Fahrkartenausgabestellen und die Sperren mit ausreichendem Personal besetzt werden,

damit der Verkehr reibungslos vonstatten geht. Dieses trifft auch für die auf den Bahnhöfen tätigen Türschließer und für die mit Gefahren verbundenen und mit Arbeit überlasteten Reinemache- und Scheuerfrauen zu. Verwunderlich ist nur, daß die Kreise, die sich um alles Mögliche kümmern, an diesen Zuständen vorübergehen. Wie und mit welchen Mitteln auf den Bahnhöfen Stralau-Rummelsburg, Schlesischer — genannt schwarzer Bahnhof —, Alexanderplatz usw. gewirtschaftet wird, soll gelegentlich gezeigt werden.

Hoffentlich trägt vorstehende Kritik dazu bei, die jetzt herrschende Unordnung zu beseitigen. Würde das Stationspersonal sich ausnahmslos im Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands zusammenschließen, würden auch derartige Mißstände rascher beseitigt werden, oder was noch besser, sie könnten nicht erst einreißen.

Das Märchen vom hohen Landarbeiterlohn.

In den Auseinandersetzungen über die Entlohnung der Landarbeiter spielen die landwirtschaftlichen Unternehmer die Feststellung der preußischen Domänenpächter aus, nach der der Landarbeiterlohn um durchschnittlich 34,5 Proz. höher liege als in der Vorkriegszeit. Diese Ziffer beweise, daß man mit den Verhältnissen durchaus mitgegangen sei und nicht den Vorwurf verdiene, ungerecht gehandelt zu haben.

Wie es mit der Entlohnung der Landarbeiter in Wirklichkeit aussieht, haben wir schon des öfteren an Hand sehr ausführlich gehaltener Aufstellungen nachgewiesen. Gehen wir einmal auf den Unterschied zwischen heute und der Vorkriegszeit ein, dann finden wir ein wertvolles Hilfsmittel in dem in der Vorkriegszeit mit Unterstützung der Preußischen Hauptlandwirtschaftskammer erschienenen Werk von Dr. Asmis „Zur Entwicklung der Landarbeiterlöhne in Preußen".

Nach ihm betrug beispielsweise der durchschnittliche Jahresarbeitsverdienst eines Deputanten in der Provinz Brandenburg 652 Mark Barlohn und 572 Mark Naturallohn, insgesamt 1224 Mark. Beziffert man die Arbeitszeit auf 2900 Stunden, ergibt das einen Stundenlohn von 42,2 Pfennig. Heute beträgt der Stundenlohn rund 32 Pfennig, so daß hier keine Erhöhung, sondern ein Rückgang des Lohnes um rund 10 Pfennig zu verzeichnen ist.

Für die Provinz Pommern gibt Dr. Asmis das Gesamtjahreseinkommen für Mann und Frau mit 1468 Mark an. Das bedeutet für diese Arbeitskräfte einen Stundenlohn von 50,6 Pfennig. Der Stundenlohn im Februar 1926 betrug für den Mann 34,2 und für die Frau 15 Pfennig, zusammen also 49,2 Pfennig. Dieser Stundenlohn bleibt gegenüber der Vorkriegszeit um 1,4 Pfennig zurück.

In der Provinz Sachsen wird das Jahreseinkommen für einen Tagelöhner mit einer arbeitsfähigen Tochter auf 1401,73 Mark angegeben. Für die Tochter sind hier nur 256 Arbeitstage berechnet. Zählt man noch für 44 Tage den angegebenen Tagelohn mit je 1,10 Mark hinzu, kommt ein Gesamtverdienst von 1450,13 Mark für beide Arbeitskräfte im Jahre heraus. Das ergibt bei 2900 Arbeitsstunden einen Stundenverdienst von 50 Pf. Der Gesamtstundenlohn im Februar 1926 betrug für den Mann 36,4 Pfennig und für eine 17jährige Arbeiterin 17 Pfennig, insgesamt 53,4 Pfennig. Hier ist ein Mehr von 3,4 Pfennig je Stunde für beide Arbeitskräfte zu verzeichnen.

In der Provinz Schlesien verdient nach Asmis ein Lohngärtner mit seiner Frau 1151 Mark. Das ergibt ebenfalls bei 2900 Arbeitsstunden für beide 39,6 Pfennig pro Stunde. Der Gesamtstundenlohn im Februar 1926 beträgt für beide Arbeitskräfte 40,8 Pfennig, so daß hier ein Mehr von 1,2 Pfennig pro Stunde vorhanden ist.

Nach diesen Feststellungen, die sich wohlgemerkt auf ein Werk stützen, das mit Unterstützung amtlicher Stellen herausgegeben wurde, ist die Unrichtigkeit der von den preußischen Domänenpächtern genannten Ziffern und

13.—18. Sept.: Internationale gewerkschaftl. Agitationswoche
19. September:
Vierteljahrhundertfeier der internation. Gewerkschaftsbewegung

damit die Unrichtigkeit der von den landwirtschaftlichen Unternehmern aufgestellten Behauptungen klar erwiesen. Die Lohnverhältnisse der Landarbeiter haben sich, gemessen an der Verteuerung der Lebenshaltung, nicht verbessert, sondern erheblich verschlechtert.

Dabei kann es aber nicht bleiben!

Die Berliner Sattler, Tapezierer und Portefeuiller.

In der Generalversammlung des Verbandes der Sattler, Tapezierer und Portefeuiller am Dienstag im Gewerkschaftshaus referierte Genosse Schröder vom ZdA. über „Wirtschaftslage, Erwerbslosenfrage und Gewerkschaften". Da sich an das Referat eine ins Uferlose gehende Diskussion anschloß, die von den meisten Rednern der „Opposition" zu lahmen Attacken gegen den ADGB. und seine Politik mißbraucht wurde, blieb dem stellvertretenden Kassierer Heinrich wenig Zeit zu seinem Kassenbericht. Nach der von ihm erläuterten, gedruckt vorliegenden Abrechnung für das 2. Quartal 1926 stand einer Einnahme der Hauptkasse von insgesamt 25 430,45 M. die gleiche Summe als Ausgabe gegenüber. An Unterstützungen wurden 11 023,50 M. gezahlt gegen 61 524 M. im vorigen Quartal. Dieser Rückgang der Unterstützungen hat seine Ursache lediglich darin, daß ein erheblicher Teil der Arbeitslosen ausgesteuert ist. Die Lokalkasse konnte ihren Kassenbestand von 35 717,83 M. zu Beginn des Quartals auf 38 839,38 M. am Schlusse des Quartals erhöhen.

In der Mitgliederbewegung ist leider ein Rückgang zu verzeichnen, und zwar von 4611 zu Beginn auf 4309 am Schlusse des Quartals. Fast alle die verlorenen Mitglieder mußten wegen restierender Beiträge gestrichen werden. Darunter ist wieder ein großer Teil der Ausgesteuerten, der es verabsäumt hat, für die weitere Zeit beitragsfreie Marken zu kleben. Es ist bedauerlich, daß diese Mitglieder ihre Mitgliedschaft im Verbande so leichtfertig preisgeben. Durch eine rege Aufklärungsarbeit der tätigen Verbandsmitglieder soll in dieser Beziehung für Besserung gesorgt werden.

Die Bergarbeiterkonferenz in Paris.

Cooks Taktik.

Vor der Abreise der englischen Bergarbeitervertreter zur Sitzung des Vollzugsausschusses der Bergarbeiter-Internationale hat Cook sich ausfragen lassen über die Stellung, die er auf der Konferenz einzunehmen gedenkt. Er erklärte nach einer WTB.-Meldung aus London:

„Wenn die Internationale den englischen Bergleuten keine wirkliche Hilfe leisten kann und nicht eine Erhöhung der Produktion in anderen Ländern oder sogar die Versendung von Kohle nach den vormals britischen Märkten ablehnt, dann hat sie keine Lebensfähigkeit. Wir erwarten, daß die deutschen, die französischen und die belgischen Vertreter auf der Konferenz endgültige Pläne vorlegen, um die Erzeugung zu vermindern und die Kohlenausfuhr einzuschränken. Cook fügte hinzu, die englischen Vertreter würden Freitag oder Sonnabend zurückkehren. Er erwarte keine neue Entwicklung in dieser Woche."

Die CP.-Meldung läßt Cook sagen, falls die Konferenz seinen Forderungen nicht entspreche, habe sie für die englischen Bergarbeiter kein besonderes Interesse. Die Gerüchte, wonach in nächster Woche eine allgemeine Delegiertenkonferenz nach London einberufen werde, seien unbegründet.

Für die Taktik Cooks ist es kein gutes Zeugnis, wenn die KPD.-Presse prahlt: „Bloß die Gewerkschaften der Sowjetunion stehen mit allen ihren Kräften auf der Seite der Bergarbeiter." Es ist richtig, daß die Taktik Cooks von Moskau gebilligt und unterstützt wird. Das müßte für ihn eine Warnung sein. Denn nicht von Moskau hängt das Schicksal des Streiks und damit das Schicksal der englischen Bergarbeiter ab.

Dennoch hält es Cook in diesem Kampfe mit der Moskauer Taktik und beschimpft bei jeder Gelegenheit die Gewerkschaften seines eigenen Landes wie die Amsterdamer Gewerkschaften, weil sie diese Moskauer Taktik nicht mitmachen wollen.

Soll die Bergarbeiter-Internationale den Kampf in England wirksam unterstützen, dann muß sie vorab den erforderlichen Einfluß auf die dabei zu verfolgende Taktik haben. Das gleiche gilt für die Organisationen des englischen Gewerkschaftsbundes. Das Spiel der Moskauer in diesem Kampfe ist ziemlich durchsichtig. Die „reformistischen" Amsterdamer Gewerkschaften sollen dafür verantwortlich gemacht werden, wenn die von Cook betriebene Moskauer Taktik fehlschlägt, um dann Moskau als die Stelle zu preisen, von der künftig alles Heil zu erwarten sei.

Nachdem Cook schon soviel gegen die Amsterdamer Gewerkschaften und gegen die Bergarbeiter-Internationale geredet und das Lob Moskaus verkündet hat, wird er in Paris zweifellos einmal hören müssen, was die Bergarbeitervertreter der übrigen Länder zu seiner Taktik zu sagen haben. Hoffentlich recht deutlich. Nicht seiner Person halber, die in diesem Kampfe eine Rolle spielt, der Cook in keiner Weise gewachsen scheint, sondern im Interesse der englischen Bergarbeiterschaft.

Die Geschäftsräume des Schlichtungsausschusses Groß-Berlin befinden sich von morgen, Donnerstag, ab in der Oranienstr. 97 II, Telephon: Dönhoff 8440—8441.

Der Streik in der Bialystoker Textilindustrie, der 7000 Arbeiter umfaßte, ist — wie uns aus Warschau gemeldet wird — beigelegt worden. Die Arbeiter haben eine Lohnerhöhung von 16 Proz. erlangt.

Wirtschaft

Bisher für 2 Milliarden Mark amerikanische Kredite in Deutschland. Nach dem Bericht der National City Bank betragen die deutschen Industrie- und Kommunal-Anleihen in Amerika jetzt rund 509 Mill. Dollar, davon wurden im vorigen Jahr 245 Mill. Dollar und im Jahre 1926 bisher 210 Mill. aufgenommen.

Mißerfolg des Systems der Gewinnbeteiligung in England. Kürzlich ist ein ausführlicher Bericht eines englischen Regierungsausschusses über die Gewinnbeteiligung der englischen Arbeiter erschienen, aus welchem im allgemeinen der Mißerfolg dieser Einrichtung zu ersehen ist. Im vergangenen Jahre bestand das System der Gewinnbeteiligung in 242 Fällen. Seit 1880 wurde in 493 Betrieben Gewinnbeteiligung eingeführt, die aber in 251, also mehr als der Hälfte der Betriebe, wieder aufgegeben wurde. Die Lebensdauer der 251 wieder aufgegebenen Versuche war im Durchschnitt nur 8½ Jahre. Ende 1924 waren in den Unternehmungen mit Gewinnbeteiligung nur 172 000 Arbeiter gewinnberechtigt. Abgesehen von zwei Unternehmungen, der Süd- und Mittelenglischen Gasgesellschaft und der Seifenfirma Lever, wo große Summen in Form von Gewinnbeteiligungen ausgezahlt wurden, haben die Gewinnbeteiligungsversuche in der ganzen Zeit von 1901 bis 1924 den Beteiligten keine größere Einkommenserhöhung als 5,2 Prozent gebracht. Im Bericht wird festgestellt, daß die Gewinnbeteiligung nicht von einer erhöhten Arbeitsfreude begleitet war, weshalb die Unternehmer sich enttäuscht fühlten. Die englischen Gewerkschaften verhalten sich gegenüber der Gewinnbeteiligung ausgesprochen feindlich, weil sie fürchten, daß die „kapitalistischen Versuche, Formen der Teilhaberschaft der Arbeiter an den Unternehmungen einzuführen, dazu bestimmt sind, die Arbeiter irrezuführen und die Solidarität der Gewerkschaften zu gefährden". So haben die Gewerkschaften sich selbst gegen das wirtschaftlich erfolgreiche Gewinnbeteiligungssystem beim Seifenkönig Leverhulme gewandt und die Teilhaber an demselben sogar mit dem Ausschluß aus ihren Reihen bedroht.

New York soll zum größten Baumwollhafen Amerikas ausgebaut werden. Die Vorarbeiten, um den New Yorker Hafen zu einem der größten Baumwollhäfen Amerikas auszubauen, sind bereits im Gange. Am 1. Januar 1927 wird nach einem Abkommen zwischen der Baumwollbörse New York und der großen Transportgesellschaft Bay-Way Terminal Co. die letztere Gesellschaft in der Lage sein, 100 000 Ballen Baumwolle aufzuspeichern. Am 1. Oktober 1927 soll diese Menge sich bereits verdoppelt haben. Die Erweiterungskosten für die Baumwollager werden auf 7 Millionen Dollar veranschlagt. Nach Fertigstellung der Erweiterungsbauten rechnet man damit, daß die Verfrachtung der Baumwolle in New York um 10 Proz. billiger sein wird als in jedem anderen amerikanischen Hafen.

Normalisierung in Skandinavien. Die aus Vertretern der Regierung, des Parlaments und der Wirtschaftskreise zur Aufstellung einheitlicher Normen gebildete Standardisierungskommission in Norwegen hat jetzt als erste ihre Arbeiten die Standardmaße für die Papierherstellung veröffentlicht. Für Papierbogen ist ein Maß von 210×297 Millimeter vorgesehen. Dieses neue Format soll sowohl die in der Staatsverwaltung bisher benutzten Foliobogen wie die verschiedenen in der Industrie benutzten Quartformate ersetzen. Die Kommission beschloß weiter, der im April dieses Jahres in New York gegründeten „International Standards Association" beizutreten. Auch in Dänemark ist im Frühjahr dieses Jahres eine Standardisierungskommission von Regierung und Wirtschaft gebildet worden. Man ist dazu übergegangen, eine Reihe von Unterkommissionen für die einzelnen Spezialartikel einzusetzen. Einige dieser Kommissionen, u. a. auch die für die Papierindustrie, sollen zur Abfassung bestimmter Vorschläge führen, doch liegt ein endgültiger Beschluß noch nicht vor.

Fusion in der italienischen Elektrizitätsindustrie. Die italienische Edison-Company hat auf dem Wege der Fusion die elektrischen Unternehmungen Conti aufgenommen. Für die Zwecke der Fusion erhöht die italienische Edison-Gesellschaft ihr Kapital von 360 Millionen auf 712,5 Millionen Lire.

Sport.

Boxkämpfe im Lunapark.

Am gestrigen Dienstag fanden im Lunapark wieder Boxkämpfe statt, die jetzt an jedem Dienstag in Form von Kleinkampfabenden Wiederholung finden sollen. Bedauerlicherweise war der Boden des Ringes durch die Nässeeinwirkung sehr glatt, so daß die Kämpfe darunter litten. Es wurde über vier Runden mit 8-Unzen-Handschuhen, „ohne Entscheidung" d. h. nur ein k. o.-Sieg entscheidet, geboxt. Kurt Sasse (118 Pfd.) traf auf Willy Glaser (126 Pfd.). Sasse, einer unserer guten Techniker entfaltete ein flottes Tempo und kam oft mit genauen Schwingen durch, ohne aber seinen Gegner merklich zu erschüttern. Glaser präsentierte sich wieder als Boxer, der im Nehmen und Geben gleich hart ist. Der zweite Kampf brachte Walter Funke (134 Pfd.) und Alex Klausch (138 Pfd.) in den Ring, bei dem Paul Samson-Körner ringrichterte. Klausch zeigte gute Linksarbeit, doch erwies sich Funke als der technisch Bessere. Besonders in den beiden letzten Runden zeigte sich Funkes Ueberlegenheit. Mit den dickgepolsterten 8-Unzen-Handschuhen war aber auch in diesem Kampf keine Entscheidung herbeizuführen.

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Artur Saternus; Gewerkschaftsbewegung: Fr. Eggert; Feuilleton: Dr. John Schikowski; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß unsere liebe Mutter
Henriette Hahn
am 16. Juli plötzlich verstorben ist.
Die trauernden Hinterbliebenen
Einäscherung am 22. Juli, 1½ Uhr nachm., im Krematorium Gerichtstraße

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbetten günstig an Priv. Kat. 650 fr. Eisenmöbelfabrik Suhl Thür.

Photoapparate Bedarfsartikel
Entwickeln — Kopieren
gut und preiswert
Photo-Spezialhaus Haller
Kottbuser Damm 98

Holzhäuser liefert seit 25 Jahren Dickmann A.-G., W 57
Wochenendhäuser — Prospekte gratis!
Wald- u. Wasserparzellen-Nachweis.

Berliner Elektriker Genossenschaft
angeschl. dem Verb. soz. Baubetriebe
Berlin N. 24, Elsässer Str. 86-88
Fernsprecher: Norden 6525, 6526
Filiale Westen, Wilmersdorf
Landhausstr. 4. Tel.: Pfalzburg 9831
Ausstellungsräume und Lager: Alexanderstraße 39-40 (Alexander Passage), Telephon: Königstadt 540
Herstellung elektr. Licht-, Kraft- und Signalanlagen. Verkauf aller elektr. Bedarfsartikel
Ausführg. sämtl. Reparaturen
Preiswerte, gediegene Arbeit

Zuckerkranke
Fragen Sie Ihren Arzt üb. A. Siegers Antidiabeticum und verlangen Sie kostenlos diesbezügl. hochinteressante Schriften durch Fr. Löw, Walldorf B 37 (Hessen).

Urania
mit Beiblättern
„Der Leib"
„Soziales Wandern"
und Liedbeigaben.
Genosse, lies!
Zu beziehen durch die Annahmestellen und die Botenfrauen des „Vorwärts"

Ischias
Ärztl. empfohlen.

Wohin?
Luftkurort Lenz (Perle Meckl.)
30 Jahre im Besitz. Direkt an großen Laub- u. Nadelwäldern u. Wasser gelegen. Gute Pension. Prosp. einford.
C. Ogorsolke
Lenz b. Malchow i. Meckl. Tel. 48.

HUNDE
Katzen, Papageien und alle Haustiere werden behandelt
Tierärztliche Poliklinik
Chausseestraße 93
neben Kriegervereinshaus
Sprechstunden: 11-1 u. 4-6 Uhr

Elektr.
Staubsauger
bei monatlicher Teilzahlung
von Mark 10.—
Die besten Fabrikate Verkaufspreis . . . . 120 M.
1 Jahr Garantie.
Vorführung u. Vertreterbesuch kostenl.
Sherlock-Gesellschaft m. b. H.
(Abteilung Staubsauger)
Alexanderstraße 27a
Königstadt 1610, 1611, 9612

Photoapparate, Feldstecher
kaufen Sie gut und preiswert im
Photo-Spezialhaus Haller, Kottbuser Damm 98